



Gemeinwohl und Zugehörigkeit

10. Tiroler Integrationsenquete

Mittwoch, 23. Oktober 2019,
09:00 bis 17:30 Uhr
Stadtbibliothek Innsbruck,
Amraser Straße 2, 1. Stock

Die Integrationsenquete ist eine gemeinsame Veranstaltung von:

Land Tirol, Abt. Gesellschaft und Arbeit; Stadt Innsbruck, MA III – Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration; Haus der Begegnung der Diözese Innsbruck; Tiroler Integrationsforum;



**INNS'
BRUCK**



HAUS DER BEGEGNUNG



DIÖZESE
INNSBRUCK



Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. Programmablauf.....	4
3. Begrüßung und Einführung	8
4. Vorträge.....	9
4.1 Integration darf nicht in neuen Rassismus münden (Marlene Streeruwitz).....	9
4.2 Gemeinwohl und Zugehörigkeit im Kontext von Individualisierung und Diversität (Simon Burtscher-Mathis)	20
4.3 Was bedeutet Sicherheit in einer offenen Gesellschaft? (Reinhard Kreissl)	25
4.4 Welches Menschen- und Gesellschaftsbild liegt unserer Verfassung zugrunde? (Maria Bertel	39
5. Offene Gesprächsrunde – mit ReferentInnen und Publikum	43
6. Kontaktdaten und Links.....	47

1. Vorwort

Was macht die Qualität einer offenen und vielfältigen Gesellschaft aus und was sind wichtige Grundlagen dafür? Wie sieht es mit der Anerkennung der Zugehörigkeit von „Fremden/Neuen/Anderen“ aus und welche Faktoren fördern oder hemmen die Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls? Wie viel Sicherheit braucht es, um Offenheit zuzulassen und wo schränkt ein überschießendes Sicherheitsbedürfnis gesellschaftliche Weiterentwicklung ein? Auf welchem Gesellschaftsbild gründet unsere Verfassung? Was brauchen IntegrationsakteurInnen, um in ihrem Handeln nicht zu Getriebenen des öffentlichen Diskurses zu werden, sondern Gesellschaft aktiv mitzugestalten? Wie begegnen wir weit verbreiteten Ängsten und der oft unsachlichen Diskussion, die diese auslöst oder verstärkt?

Mit diesen und ähnlichen Fragen setzten wir uns bei der Integrationsenquete 2019 auseinander. Denn bei Integration geht es um mehr als nur um die Eingliederung von Zugewanderten in unsere Gesellschaft. Es geht um das Selbstverständnis und die Gestaltung einer Gesellschaft, die allen Menschen Zugehörigkeit ermöglicht und sie damit befähigt und motiviert, ihren Teil zum Gemeinwohl beizutragen. Migration und Integration ist in diesem Zusammenhang nur ein Auslöser dieser Auseinandersetzung. Betroffen davon sind alle Menschen, die bei uns leben, egal wie lange sie schon hier ansässig sind.

Die ReferentInnen näherten sich diesen Fragen mit unterschiedlichen Perspektiven an: gesellschaftspolitisch, soziologisch, sicherheitspolitisch und aus Sicht unserer Verfassung.

Ziel war die Arbeit an einem gemeinsamen Verständnis von Gesellschaft, Gemeinwohl und Zugehörigkeit und damit auch einer gemeinsamen, tragfähigen Basis für aktives Handeln zur Gestaltung und Weiterentwicklung unserer Gesellschaft.



2. Programmablauf

09.00 Uhr

Einstieg „Zukunft braucht Herkunft“

Taya Moulla, Teilnehmerin des Redewettbewerbs „Sag's Multi“ 2019, eröffnete die 10. Tiroler Integrationsenquete mit ihrer Rede „Zukunft braucht Herkunft“, die sie abwechselnd in den Sprachen Deutsch und Arabisch vortrug.

Begrüßung und Einführung

09.30 Uhr

Integration darf nicht in neuen Rassismus münden

Um Integration nicht zu einer anderen Form des Rassismus verkommen zu lassen, geht es darum, alle Grundrechte zu bedenken. Gerade in Kulturen des Postholocaust bedarf es dabei größter sprachlicher Sensibilität. Auch bedarf es einer grundlegenden Änderung des österreichischen Konstrukts von Integration, das noch aus dem 18. Jhd. stammt. Der Prozess des Integrierens kann darin hilfreich sein, indem die Selbstreflexion des Österreichers und der Österreicherin um ein Demokratisches erweitert werden kann. Denn wohinein soll einer oder eine integriert werden, wenn wir selbst nicht so integriert sind, wie der Staat sich das vorstellt?

Marlene Streeruwitz, freiberufliche Autorin und Regisseurin (www.marlenestreeruwitz.at)

Austausch/Fragen

Pause

11.15 Uhr

Gemeinwohl und Zugehörigkeit im Kontext von Individualisierung und Diversität

Eine funktionierende Gesellschaft braucht gemeinsame Werte, Normen und Ziele. Das neue Leitbild zum Zusammenleben in Tirol „Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken“ setzt Leitlinien und Ziele als Orientierungspunkte für die Entwicklung des Zusammenlebens in Tirol. Der Vortrag thematisierte das Spannungsverhältnis zwischen dem Streben nach individueller Entwicklung und Freiheit und dem Bedürfnis nach kollektiver Anerkennung und Sicherheit und den Bezug zu Gemeinwohl und Zugehörigkeit. Darauf aufbauend wurde auf Schwachstellen des dominanten Integrationsbegriffs eingegangen und ein alternativer Zugang skizziert.

Dr. Simon Burtscher-Mathis ist Soziologe und arbeitete von 2003 bis 2016 in leitender Funktion bei okay.zusammen leben/Projektstelle für Zuwanderung und Integration in Dornbirn. Seit 2016 ist er als Soziologe und Organisationsberater für gesellschaftliche Entwicklung bei www.sociologisch.com tätig.

Austausch/Fragen

13.30 Uhr

Was bedeutet Sicherheit in einer offenen Gesellschaft?

Sicherheit herrscht in einer Gesellschaft, die sich nicht dauernd mit dem Thema beschäftigt. Offene Gesellschaften sind jene, die Solidarität auch gegenüber Fremden praktizieren. Manche Politiker wünschen sich ängstliche Bürger, die sie vor (vermeintlichen) Gefahren schützen können. Ausgehend davon sollte man anfangen über Sicherheit nachzudenken.

Prof. Dr. Reinhard Kreissl ist Soziologe und Leiter des Wiener Zentrums für sozialwissenschaftliche Sicherheitsforschung (www.vicesse.eu). Er lehrt, forscht und publiziert zu diversen Themen gesellschaftlicher Sicherheit. Außerdem ist er seit über zehn Jahren als Ausländer (Deutschland) mehr oder weniger integriert in Österreich.

Austausch/Fragen

14.15 Uhr

Welches Menschen- und Gesellschaftsbild liegt unserer Verfassung zugrunde?

Die Verfassung enthält Grundlagen über das Zusammenleben in der pluralen Gesellschaft. Entscheidend ist zum Beispiel wer in Österreich über gesellschaftspolitisch wichtige Fragen bestimmen darf. Das Impulsreferat beschäftigte sich mit den Folgen des von der österreichischen Verfassung umrissenen Menschen- und Gesellschaftsbildes für unser Zusammenleben.

Dr.in Maria Bertel studierte Rechtswissenschaften in Innsbruck und Dijon und absolvierte ein Philosophiestudium in Innsbruck. Seit Juni 2010 ist sie am Institut für Öffentliches Recht, Staats- und Verwaltungslehre der Universität Innsbruck tätig, derzeit als Elise-Richter-Stelleninhaberin (FWF).

Austausch/Fragen

Pause

15.30 Uhr

Offene Gesprächsrunde – mit ReferentInnen und Publikum

Abschluss und gemütlicher Ausklang

Brücken und Mauern – wie bauen wir unsere Zukunft? Zukunft braucht Herkunft

von Taya Moulla, 17 Jahre, BORG Innsbruck



“Je mehr du über die Vergangenheit weißt, desto besser bist du auf die Zukunft vorbereitet“ (Theodore Roosevelt)

“كلما زادت معرفتك بالماضي ، كلما كنت مستعداً بشكلٍ أفضل للمستقبل“

ثيودور روزفيلت

Was wäre, wenn wir alle die gleiche Geschichte hätten? Wie wäre die Welt, wenn wir alle dasselbe Leben, dasselbe Aussehen und dieselbe ... Herkunft hätten?

ألا تعتقدون بأن العالم سيكون مملاً، غريباً، بدون الوانٍ تزيينه.

لا اظن بأننا سنحظى بالكثير من القصص الممتعة لنرويها الى الأجيال التي ستحمل اسمنا و تاريخنا الى المستقبل.

Bitte schauen Sie alle nach links... und jetzt nach rechts. Einer Ihrer Sitznachbarn hat wahrscheinlich eine ganz andere Geschichte, geprägt von dem Ort bzw. Land, in dem er oder sie aufgewachsen ist.

ولكن على الرغم من هذا, انت تحب فكرة وجودهم في حياتك و تعلم بانك مستعدٌ

لاستكشاف المستقبل معهم...و ان اوّمن بأن هذا الشيء الجميل سيقضي على كل الأشياء البشعة في العالم!

Hallo, mein Name ist Taya und ich bin mir ziemlich sicher, dass die Mehrheit diesen Namen noch nie gehört hat, aber das macht nichts.

Mein Name ist so seltsam wie meine Herkunft, ich bin in Syrien aufgewachsen. Aber ich stamme ursprünglich aus der Kaukasusregion in Russland und lebe jetzt seit drei Jahren in Österreich. Als ich in Syrien war, war es für meine Familie wichtig, mir verständlich zu machen, was unsere nicht-arabische Herkunft trotz unseres Lebens in einem arabischen Land bedeutet.

معين, لكن اصوله و اصول و هذا كان معقداً على طفلةٍ صغيرة لتفهم كيفية حدوثه من الاساس, كيف يمكن لشخص أن يكبر في بلد اجداده تبقى بعيدةً كلياً عن هذا البلد و هذا المجتمع .

Und deshalb bin ich mit dem Wort "Herkunft" und der dahinter verborgenen Bedeutung aufgewachsen.

جميعنا كنا اطفالاً يوماً, و جميعنا قلنا في احد الأيام:

Ich werde die Welt verändern!!!

لكننا دائماً ننسى شينين مهمين

اولاً: Du kannst die Welt nicht alleine verändern. Nur die Kraft der Menschen und der Wille zur Veränderung sind die richtigen Werkzeuge, um etwas zu bewirken.

ثانياً: Wie kannst du die Welt verändern, wenn du die Geschichte der auf diesem Planeten lebenden Menschen nicht kennst?

Unsere Vergangenheit bestimmt unsere Zukunft.

عالمنا لم يعد كما كان من قبل, لقد اصبح منظورنا اكبر و اوسع.

اليوم نستطيع فهم وضعنا, مكاننا و حدودنا, و على الجانب الاخر نحن نمتلك القدرة على تغيير كل ما سبق. لم يكن بمقدور الناس من قبل ان تكون حرة كالاليوم, أن تكون مستقلةً كالاليوم.

Und so möchten viele Menschen leben, indem sie sich in einem neuen Land niederließen, sie möchten Teil einer anderen Gesellschaft sein und gleichzeitig stolz auf ihren Hintergrund sein.

Studien haben gezeigt, dass die Gesellschaft, die eine Verschiedenartigkeit in ihrer Bevölkerung hat, ihr wirtschaftliches und soziales System im Laufe der Jahre verbessert hat. Solche farbenreichen Gesellschaften sind offen für alle Ideen. Es spielt keine Rolle, ob du von der anderen Seite der Welt kommst, solange du dich in dem Land, in dem du jetzt lebst engagierst und bereit bist, die Erfahrungen auszutauschen, die du in einer anderen Umwelt gesammelt hast.

مثالاً ممتاز لهذا الوضع سيكون بالتأكيد زها حديد،
زها حديد التي تعتبر بلا ادنى شك واحدة من أعظم أبطالها و قدوة لي.

Zaha Hadid ist eine Frau aus dem Irak, die 1972 nach Großbritannien kam. Von dieser Zeit an war sie eine der bekanntesten Architekten der Welt. Sie hat mehr als 950 Projekte in 44 Ländern entworfen, indem sie die Kunst der arabischen Linien mit den modernen westlichen Grundlagen zusammengestellt hat.

Und eines ihrer Meisterwerke, das wir alle kennen, ist die Bergiselschanze.

من هذا المنطلق يمكننا أن نرى أن التنوع العرقي في مجتمعاتنا سيكون العامل الأكبر و الأقوى في المستقبل. لرفع مستوى الفكر و مستوى التحضر....

التقدم الذي نريده سيكون أساسه مبنياً على التجارب التي خاضها الأفراد, و خاصة تجارب الجيل الجديد, و حقيقة ان لكل منا هوية و انتماءً مختلفين, سيساعدنا على اكمال الطريق لأننا نعلم بأننا على استعداد للوقوف على المنصات و المنابر كما فعلنا اليوم لمشاركة ارائنا باعلى اصواتنا من اجل اثبات قوتنا و رغبتنا لرفع هذا المجتمع الى مستوى اعلى.
و الآن أود قراءة اقتباس للكاتبة الأميركية جوي بيل سي, الاقتباس الذي ألهمني خلال كتابتي لهذا الخطاب, و سأقرأه بالعربية و الألمانية.

Ich würde gerne ein Zitat der amerikanischen Schriftstellerin Joybell C. vorlesen. Ihr Zitat hat mich beim Schreiben dieser Rede inspiriert, und ich werde es auf Arabisch und auf Deutsch lesen.

„Wir sind alle gleich in der Tatsache, dass wir alle unterschiedlich sind. Wir sind alle gleich darin, dass wir niemals gleich sein werden. Wir sind vereint durch die Realität, dass alle Farben und Kulturen unterschiedlich und individuell sind. Wir sind harmonisch in der Realität, dass wir alle durch dieselbe Schwerkraft an dieser Erde festgehalten werden. Wir teilen kein Blut, aber wir teilen die Luft, die uns am Leben hält. Ich werde mich nicht blind machen und sagen, dass mein schwarzer Bruder sich nicht von mir unterscheidet. Ich werde mich nicht blind machen und sagen, dass meine braune Schwester sich nicht von mir unterscheidet. Aber mein schwarzer Bruder ist er genauso wie ich bin. Und meine braune Schwester ist sie genauso wie ich bin“.

"نحن جميعاً متساويين في حقيقة أننا جميعاً مختلفين. نحن جميعاً متشابهين في أننا لن نكون أبداً متشابهين. نحن متحدون بسبب حقيقة أن كل الألوان وجميع الثقافات متميزة و منفردة. نحن متناغمين في حقيقة أننا جميعاً متمسكون بهذه الأرض بسبب نفس الجاذبية. نحن لا نتشارك الدماء ، لكننا نتشارك الهواء الذي يبقينا أحياء. لن أعمي نفسي وأقول إن أخي الأسود لا يختلف عني. لن أعمي نفسي وأقول إن أختي السمراء ليست مختلفة عني. لكن أخي الأسود يتميز بكونه هو بقدر ما أنا أنا. وأختي السمراء تتميز بكونها هي بقدر ما أنا أنا"

Sagen Sie mir also nicht, dass es eine Identität gibt, die wichtiger ist als eine andere.

Sagen Sie mir also nicht, dass nur bestimmte Menschen aus bestimmten Ländern die Möglichkeit haben, die Zukunft zu bauen.

Ich stehe heute hier und bin stolz auf alles, was mein Leben geprägt hat.

Ich bin stolz auf meine Vergangenheit, meine Kultur und meinen Namen, genauso wie ich stolz auf alles bin, was wir zusammen in diesem Land erschaffen werden.

3. Begrüßung und Einführung

Integrationslandesrätin **Gabriele Fischer** und Stadträtin **Elisabeth Mayr** begrüßten die anwesenden Gäste und erläuterten ihre Gedanken zum Thema „Gemeinwohl und Zugehörigkeit“.



Für Stadträtin **Elisabeth Mayr** ist die Grundlage des Gemeinwohls der Austausch, der Dialog und die Beziehung. „Sich einbringen zu können, die Möglichkeit der Beteiligung zu haben und Zugänge sicherzustellen – zu Bildung, Arbeitsmarkt und Mitgestaltung: das ist es, was das Gemeinwesen ausmacht“.



„Ein Gefühl der Zugehörigkeit entsteht, wenn man weiß: ‚Da gehöre ich hin, da setze ich mich ein‘ – Ich lebe in einem Ort, einer Region, einem Land und will der Gemeinschaft mit meiner Zeit, meinen Talenten etwas Gutes tun“, betonte Integrationslandesrätin **Gabriele Fischer** in ihren Eingangsworten.

4. Vorträge

4.1 Integration darf nicht in neuen Rassismus münden



Unlängst. Im vergangenen Sommer. Es war ein Sonntagabend auf einer Terrasse. In Wien. Es war einer der so heißen Tage gewesen. Es gab Limonade und Prosecco.

„Das Beste wäre, sie brächte sich um.“

Die Frau sagt das mitleidig vorwurfsvoll. Die Frau, die diesen Satz gesagt hat. Sie ist die zweite Frau des Vaters der jungen Frau, für die sie findet, daß der Suizid das Beste wäre. Der Vater der jungen Frau. Er wiederum ist der zweite Mann der so sprechenden Frau. Er schaut zu Boden und nickt. Traurig. Das schon. Aber bestätigend. Er. Der Vater. Er entwirft keine Zukunft mehr für seine Tochter, die er in die Welt geholt hat. Er hat sich entvater.

Die umgebenden Personen. Verwandte und Freunde. Auch sie schauen starr. In den leeren Blicken schon die Auslöschung des Lebens der jungen Frau. Denn. Alle sind sich einig. Ein solches Leben. Es macht ja keinen Sinn. Die junge Frau, um die es sich handelt. Die Diagnose Anorexie. Die langen Klinikaufenthalte. All die Probleme, die die anderen mit ihr haben. „Nein wirklich. Sie ist ja nicht glücklich. So.“ sagt der Vater dann. „Ihr Leben hat überhaupt keinen Sinn. So.“ Die umgebenden Personen. Der Vater. Die Stiefmutter. In dem „So.“ des Nicht Glücklich Seins der jungen Frau. Das Urteil wird begründet. Es ist ein Todesurteil.

Nun. Wir wissen, daß Personen in Krisensituationen alle Gedanken durchdenken. Auch solch aggressive Impulse. Oder vor allem solch aggressive Impulse. Überforderung. Ungeduld. Lange gehegte Gefühle. Der eigene Platz. Die eigene Zukunft. Das immer schon vorhandene Gefühl der Benachteiligung. Lebenshunger. Geschwisterneid. Angst. Verachtung. Haß. Was die anderen sagen. Denken. Meinen. Ein solches Wirrwarr der Motive fassen wir ja in der Bezeichnung Krise zusammen.

Die Personen auf der Terrasse. Obere Mittelschicht. Akademiker. Akademikerinnen. Die meisten würden in die Kirche gehen. Manche gehen. Die Gruppe auf der Terrasse. Sie definiert sich einen Augenblick lang in der Einigkeit des Urteilspruchs über die junge Frau in der Psychiatrie.

Der Wert des Lebens. In dem „So.“ der Aussage „Sie ist ja nicht glücklich. So.“ ist der Wert dieses Lebens insgesamt beschlossen.

„So.“ Das ist ein Modaladverb zur Bezeichnung der Art und Weise, des Grads von Quantität und Intensität und zur Bezeichnung eines hohen Grads und eines hohen Maßes. Hier ist dieses „So.“ in der Funktion eines Demonstrativpronomens eingesetzt und weist auf die besondere Beschaffenheit und Art einer Person oder Sache hin. „So.“ das bezeichnet eine durch Kontext oder Situation näher bestimmte Art und Weise eines Vorgangs oder Zustands und bedeutet „auf solche Weise, in, von dieser, solcher Art“.

Allen Personen, die auf der Terrasse im Sommer in Wien diesem „So.“ zustimmten, schien gemeinschaftlich klar zu sein, welche Art und Weise von Leben in diesem „So“ gemeint gewesen war. Wie in diesem „So“ das Nicht Glücklich Sein der jungen Frau so ausgedrückt war, daß alle zustimmten, der Suizid dieser jungen Frau wäre eine gute und richtige Lösung. Immerhin hatte die zweite Frau des Vaters aber den Irrealis verwendet. „Es wäre besser.“ hatte sie gesagt. Immerhin. Der Konjunktiv II ist dazu da, Ereignisse zu beschreiben, die nicht real stattgefunden haben. Ein solcher Irrealis kann aber natürlich aus den nicht real stattgefundenen Ereignissen einen Wunsch konstruieren, die Ereignisse hätten stattgefunden. Längst. Und man müßte nur noch im Nachhinein reden.

Was erzählt eine solche Episode über unsere Kultur.

Und. Diese Episode ist keineswegs ein Einzelfall. Immer wieder waren solche Urteile über das Leben anderer zu hören. Mir sind Sätze wie „Es wäre besser, er wäre gestorben.“ und „Das ist doch kein Leben mehr.“ noch gut in Erinnerung als mein ältester Bruder in ein Koma verfiel. Das wird nicht herzlos geäußert. Die Sprecher und Sprecherinnen solcher Sätze sind immer von der Tragik der Ereignisse ergriffen. Sie sprechen in betont fester Weise, ein Zittern der Stimme zu überspielen. Diese Festigkeit kann auch eine Trotzigkeit ausdrücken. Aus der Überzeugung, in einer ethischen Überschreitung nun endlich eine Wahrheit auszusprechen, kann diese betonte Festigkeit in der Stimme von einem drohenden Blick begleitet werden. „Versuch nicht einmal, darüber zu diskutieren.“ sagt dieser Blick und vollstreckt das Urteil. Und. In mehrmals verdrehter Weise repräsentiert das Drohende der Performance einer solchen Aussage ein für den Sprecher oder die Sprecherin revolutionär empfundenes Element des Widerstands gegen ein vages Oben. Gegen ein hierarchisch gedachtes Oben, das in der Drohung verändert wird. Die Oben. Die da. Selbst entworfene moralische Einschränkungen von Denen da werden wiederum selbstentworfen aufgesagt. Da es keine Vereinbarung auf die demokratischen Grundrechte gibt, die die Ethik einer solchen Entscheidung einordnen ließen. Es werden selbstgebastelte Kleinrevolutionen vorgetragen und damit wiederum die demokratischen Grundrechte in Frage gestellt. Verdrehungen sind das, die sich eben nur noch auf gerade Empfundenes verlassen. Verdrehungen sind das, die jede paternal function einer Öffentlichkeit aufgegeben haben. Das sind Verdrehungen, wie sie unsere Welt gerade regieren, wenn Donald Trump als oberster Hausvater seine, wie auch immer aufsteigenden Impulse entlang twittert. Das ist das Toben eines kleinbürgerlichen Hausvaters am Sonntagsmittagstisch, wenn er gegen alles und alle, die ihn einschränken

wettert und seine Versagen in der äußeren Welt mittels Verfolgungswahntheorien rationalisiert.

Aber zurück. Was erzählen solche Episoden über unsere Kultur.

Was läßt sich ableiten, über das, wohin eine Person sich hineinintegrieren sollte. Schließlich war in diesem „So.“ die Grundidee der gesamten Art und Weise des akzeptablen Lebens ausgedrückt gewesen. Des Lebens „So“, wie es hier gelebt werden soll.

Zunächst wird deutlich. Es gab auf dieser Terrasse keinen Wert des Lebens an sich. Der Satz „Jedes Leben zählt.“. Und. Das ist der Gründungssatz der Lebensphilosophie und der Friedensbewegung. Ich habe ihn als Grundsatz aus meiner Schulzeit in Erinnerung. Dieser Satz war die positive Übermalung der nichtberichteten Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts. Eine verlegene Reaktion auf die unberichtbaren Schrecken. Dieser Satz aber ist Voraussetzung und Grundlage und Ergebnis der Menschenrechtserklärung. „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Vor diesem Satz, während dieser Erklärung und als Ergebnis davon muß der Satz „Jedes Leben zählt“ eingesetzt werden. Die europäische Menschenrechtskonvention ist seit 1964 in Österreich in Verfassungsrang gültig. Aber. Gilt dieser Satz in unserer Kultur. Gilt dieser Auftrag in unserem neoliberalisierten postkatholischen Österreichischen. Auf der Terrasse. Im gelebten



Leben. Da galt er nicht.

Nun. Wer hatte es übernommen, dieses „So“ zu definieren.

Es war der Vater der jungen Frau gewesen, der im Kreis von Familie und Freunden das Urteil verkündete. Seine zweite Frau hatte diese Verkündigung eröffnet. Sie hatte schon in seinem Sinn gesprochen.

Unlängst. In einem Interview mit der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wurde mir die Frage gestellt, warum in Österreich so viele Frauen zu Hause bleiben, in Teilzeit arbeiten und unglaubliche Nachteile für ihre Altersversorgung in Kauf nehmen. Die Antwort darauf lautet, daß Frauen so leben, weil sie sonst keine Frauen wären. Daß die Frau nur dann als Frau anerkannt ist, wenn sie diesen sozialen Negativkatalog lebt und angibt, damit glücklich zu sein. Eine ÖVP-Frau geht dann noch in die Kirche und erzieht die Kinder zum Katholizismus. Eine FPÖ-Frau ist stolz darauf, einen Mann zu haben. Immer erhöhen diese österreichischen Frauen die Männer darin. Sie ermöglichen eine selbstverständliche Privilegierung des Manns. Jeder Mann. Und wäre er noch so reformiert. Er ist in jedem Fall selbstverständlicher Gewinner in dieser Politik der kulturellen Benachteiligung der Frauen. Die weibliche Geschlechtsidentität bildet sich aus der Benachteiligung. Sie wird auf allen Ebenen und allen

Bereichen des Gesellschaftlichen als selbstverständlicher Zustand des Weiblichen vermittelt. Die Benachteiligung ist normal. Normalität ist das Bollwerk dieser Benachteiligung.

Zitat. „Von der Sorgfalt, die Privatkräfte, gegen die Kräfte des Staats in einem untergeordnethen Ebenmaaße zu halten“. So ist das 3. Kapitel in Joseph von Sonnenfels Staatstheorie „Grundsätze der Polizey“ überschrieben. Das war 1776 und im Auftrag von Maria Theresia. Der Bürger mußte in die Lage versetzt werden, die vom Staat verschriebenen Aufgaben als Beamte und Militärs zu erfüllen, oder über Handel Abgaben für den Staat zu generieren.

Wir müssen uns erinnern, daß die aufklärerische Konstruktion dieser Figur des Bürgers in der Monarchie einen inneren Widerspruch mit sich brachte. In Cisleithanien. Die erastianische Katholizität erzwang, den Staat und die katholische Kirche ineinander zu denken. Der katholische Glaube sollte den Mann in die Erfüllung der staatlichen Anforderungen binden. Es war göttliches Gebot behauptet worden, das dem Haus Habsburg das absolutistische Regierungsrecht überantwortet hatte. Nun war das Glauben im 16. Jahrhundert endgültig ein Politikum geworden gewesen und hatte über das Leben entschieden. Aufklärerisches Denken mußte aber aus diesem Glauben heraustreten, um die kameralistischen Probleme des Staats erkennen und lösen zu können. Das führte in Österreich ohnehin nicht zu intellektuellen Höhenflügen und Wissenschaft, Künste und Philosophie blieben gezielt provinziell unterworfen. Aber. Die für die Wirtschaft und den Staat erforderliche Bildung der Bürger trug die Möglichkeit in sich, auf andere Gedanken zu kommen. Ein ausgeklügeltes System von Zensur und Kontrolle sollte deshalb für den staatlichen Frieden sorgen. Es beschreibt die Absichten des aufgeklärten Staats wenn 1774 die allgemeine Schulpflicht eingeführt und 1776 die thesesianische Polizeiverfassung erlassen wird. Und immer. Nachwuchs war notwendig. Kriege, Seuchen und konfessionelle Vertreibung. Ganze Landstriche waren entvölkert gewesen.

Der Bürger wurde zum Hausvater konstruiert. Der Bürger wurde in den Hausvater privilegiert und in dieser Rolle in die staatliche Nützlichkeit eingespannt. Sein Geschlecht ist ihm als Privatheit überlassen. Seine Männlichkeit ist die Quelle seiner Macht in der Familie und Erfüllung seiner staatlichen Aufgaben. Von 1811 bis 1975 war der Hausvater im Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch in Abschrift des Code Napoleon niedergelegt. Er ist der Herrscher seines Kleinstaats im Staat. Er soll vor allem Kinder zeugen und versorgen. Peuplierung heißt das damals. Biopolitik nennen wir das heute. Die Frauen waren ins Private verbannt, dem Mann nachgereiht. Untergeordnet. Die Kinder waren in der dieser hierarchischen Familie noch eine Stufe tiefer gereiht.

Die katholisch-romantische Vorstellung von Liebe als Gattenliebe. Die sentimentale Familie begründend. „Er atmet. Sie atmet in ihm.“ wie das Friedrich Schelling für die Romantik Anfang des 19. Jahrhunderts formulierte. In unserem Beispiel. Die zweite Frau des Vaters. Sie hat in ebendiesem Sinn für ihren Mann gesprochen. Das klingt romantisch. Aber. Eine gemeinschaftliche Meinung. Hinter dem vagen „es wäre besser“ verborgen. „Es“. Damit wird ein Gleichsetzungssatz begonnen, der auf vorausgehende, in diesem Fall vorausgedachte Sinneinheiten verweist. Auf gemeinschaftlich gedachte Sinneinheiten. Wieder ist in einem so

winzigen Wort die gesamte Art und Weise des Regelvollzugs enthalten. Und. Die zweite Frau des Vaters macht sich zur Sprecherin der gemeinschaftlichen Meinung. Diese Form der Gemeinschaftlichkeit wird als Norm gedacht. Und applaudiert. In diesem Fall muß die gemeinschaftliche Weise ja die Scheidung von der ersten Ehefrau und die zweite Heirat beglaubigen. Demokratischerweise. Ein schönes Ich, das eine eigene Meinung ausdrückt. Und wäre es dieselbe. Das schöne Ich einer Frau. Es machte sie zur Feministin und muß dann aus der gemeinschaftlich gefaßten Meinung den Feministinnen gegenüber nicht einmal mehr wahrgenommen werden. „Ach. Du bist eine Feministin.“ heißt es dann. „Du mußt das so sagen.“ Hegemonie. Das ist allgegenwärtig wirkende Macht.

Der Hausvater. Andererseits. Die Privatheit des cisleithanischen Hausvaters wurde staatlicherseits der katholischen Kirche unterstellt. Der Hausvater wird also seinerseits durch die Kirche regiert. Der katholische Glaube begründete die hausväterliche Identität des cisleithanischen Manns. Das führte dazu, daß die Frage der Ehescheidung zur grundlegenden Frage in der Innenpolitik der Monarchie und der Ersten Republik wurde. Das Verbot der Ehescheidung. Die dunklen Wolken, die über den letzten Jahren der Monarchie lagen. Das Dunkel beschreibt die Überwältigung des Manns durch die katholischen Kirchengesetze und das Lebenslänglich, das eine Eheschließung damals bedeutete. Das Private des Manns war in Kirchenbesitz. Die Unveränderbarkeit dieses Zustands. Erinnern wir uns an die vielen Konkordate, die das bewerkstelligten. Und. Es ist in der Logik der Weiterführung dieses Regimes über die Männlichkeit zu sehen. Es ging um die Privatisierung des Privaten des Bürgers, worüber die Innenpolitik Cisleithaniens tobte und das Parlament der Ersten Republik sich nicht einigen konnte. Und. Es war das Ehegesundheitsgesetz des Nationalsozialismus nach dem Anschluß 1938, das die Ehescheidung überhaupt ermöglichte. Anderswo. Die Frage, wie Männer leben sollten. Diese Auseinandersetzung führte zu Revolutionen. Aber. Wie gesagt. Erst 1975 wurde die Hausvaterschaft des österreichischen Manns aufgekündigt. Dieser Schritt. Er hätte Gleichberechtigung einführen können. Aber. Die so ungleiche Verteilung der Ressourcen und der Unwille, mit der Gleichberechtigung des Manns auch die männlichen Privilegierungen zu beenden. Es hätte ja auch zu einem großen Platzmachen führen können. Eine Emanzipation des Männlichen. Es hätte einen Willen geben können, von Seiten der Männer die Formel der gleichen Rechte und gleichen Pflichten ernst zu nehmen. Aber. Das „So“ eines österreichischen Männerlebens war und ist so selbstverständlich das modellbildende Ideal des im Privaten alles bestimmenden, daß ein Bewußtsein davon bis heute nicht hergestellt ist.

Diese unbewußte Hausvaterschaft des österreichischen Manns. Sie bildet in dieser selbstverständlichen Weise die Identität von Männlichkeit. Diese österreichische Männlichkeit steht allen Männern zu Verfügung. Allerdings wird sie auf ständische Weise reproduziert. Ganz in der Nachfolge der Sonnenfelsschen Staatslehre.

Der hausväterliche Mann erhielt sich bis heute, in der sogenannten „Wahlfreiheit“ der Frau, die Hausvaterschaft. Diese Erbschaft aus der Monarchie. Sie beschreibt an der Lebensführung der Frau den hausväterlichen Mann. Und. Wie immer wenn es um Geschlechterpolitik geht, wird bestimmt, wie Frauen leben sollen, um Männlichkeit

herzustellen. Wir sind wieder bei den Identitäten angelangt. Und dabei, wie das „So“ sich kulturell von den geltenden staatlichen Bedingungen unterscheidet. Während die österreichische Verfassung Gleichheit und Gleichberechtigung vorschreibt, ordnet die Lebenskultur die Umstände vollkommen anders.

Natürlich sind diese lebenskulturellen Umstände heute vordergründig entspannt. „Locker“ würde das genannt werden können. Die Gesellschaft auf der Wiener Terrasse. Kaum einer oder eine war noch mit dem ersten Ehepartner oder der ersten Ehepartnerin zusammen. Die Demokratisierung des Familienrechts wird für die serielle Polygamie des Manns durchaus angenommen. Diese Demokratisierung bleibt aber im Formalen. Denn. Die vererbten Geschlechteridentitäten sind dadurch nicht betroffen. Der Hausvater ist nicht mehr auf diese eine Konstellation mit Frau, Kindern und Gesinde bezogen. Der Hausvater ist in einer, von einer Andemokratisierung hergestellten, nochmaligen Privatisierung in den Besitz des Männlichen übergegangen. Oder besser gesagt, der institutionellen Kontrolle entzogen. Schichtspezifisch ist das. Ganz im Sinne des Joseph von Sonnenfels, bei dem die Gesellschaft nach Ständen geordnet sein muß. Jeder soll wissen, wohin er gehört. Heute. Die Ableitungen der Hausvaterschaft werden mit jeweils schichtkonformen Mitteln gelebt. Wieder können wir die Daten aus den Frauenleben dazu verwenden, darauf zu schließen, wie die Männerleben gemacht werden.

Der faschistische Mann. Er hat nur einfach das Doppelleben des Manns der Monarchie und der liberalen Politik aufgegeben. Er bezieht seine Politik aus seiner Position als Hausvater, der seinen Abhängigen gegenüber unkontrolliert die Meinung sagen kann. Und durfte. Und. In gewisser Weise ist das durchaus „ehrlicher“ als die Doppellebensversion. Während Institutionen wie der Staat der Monarchie, die katholische Kirche, Standesehre und das „So“ der Anerkennung dieser Institutionen den Mann zu einem öffentlichen Auftritt zusammenführte, der bestimmte,

wie dieses „So“ aussah. Die Aufzusage und Selbstauflösung dieser Institutionen erlaubte es, dieses Doppelleben zwischen Öffentlichkeit und häuslichem Auftritt aufzugeben und die privat geäußerten Meinungen in die Öffentlichkeit zu verlängern. Die Entwicklung der Schönerer-Partei illustriert diesen Vorgang. Mit den auflösenden Folgen, die wir



kennen. Es wäre schon schön, wenn in Weiterführung dieser Doppelheit, wenigstens öffentlich Demokratie implementiert worden wäre. Wie wir an den Erfolgen des Populistischen sehen können, handelt es sich aber eher um non-kognitive Impulse, die in rassistische Sprache noch während ihres Aufstiegens hörbar gemacht werden. Unzensuriert ist das dann. Der Hausvater wird nicht zensuriert. Nicht für private Meinungen. Das ist auch eine Reaktion auf eine Staatlichkeit, die eher vagen Erinnerungsschwaden verpflichtet ist, als

den tatsächlichen Umständen. Und so. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die Forderungen zu Kontrolle und Zensur vor allem in den christlichen Parteien Mitteleuropas wieder den Forderungskatalogen der Frühaufklärung annähern. Wenn die tatsächlich verfassungsrechtlich garantierte Demokratie kulturell nicht durchgesetzt ist, dann regiert die Angst vor den anderen, in der Angst aus diesen non-kognitiven Impulsen. Jede Person kann nur von sich ausgehend, den Blick auf die anderen richten. Wenn aber nun nicht bewußte Anforderungen aus den Erbschaften der Geschichte der Männlichkeit unbewältigt nur noch private Eruptionen der Überforderung produzieren. Dann muß die Kontrolle der anderen im Mittelpunkt stehen. Rassisten wissen ja selbst am besten, wie der Traum von der Gewalt über die anderen aussieht.

Es ist eine Krise des Staatlichen, die uns hier vorliegt. Und der Versuch, Demokratie zu verhindern. Der Hausvater, der das Abziehbild des absolutistischen Herrschers war. Das Hausväterliche soll über Reformen zurück eingeführt werden. Das Staatliche soll selbst hausväterlich agieren. Die Rebellion des einzelnen hausväterlichen Manns soll in eine große Hausväterlichkeit des Staats zusammen geführt werden.

Vor nun zwei Jahren. Den Frauen wurde ja schon im Regierungsprogramm der türkis-blauen Koalition ihre Verschiedenheit von den Männern attestiert. Die Würde der Frau war in diesem Programm von einer solche Verschiedenheit abhängig gemacht worden. Gleichberechtigung. Gleichheit. So, wie das in der österreichischen Verfassung vorgesehen ist. Das Gleichheitsprinzip. Es gilt nicht mehr. Und wieder. Der Riss zwischen Staat und Kultur wurde offenkundig. Die historische Entwicklung hat aus Österreich einen konservativen Sozialstaat gemacht. Mit dem Verlassen des Gleichheitsprinzips jetzt einmal in der Geschlechterfrage eröffnen sich alle Möglichkeiten das Demokratische daran zu unterhöhlen. Die Asylgesetzgebung führt das exemplarisch vor. Die Asylgesetzgebung führt auch vor, wie das Staatliche sadistische Anwendung finden kann.

Für die Frauen. Es geht darum, über die Verschiebung der Frauen in eine nicht gleiche Kategorie insgesamt Verschiedenheiten zu deklarieren. Und sie dann „in einem untergeordneten Ebenmaße“ zu halten, wie das die aufklärerische Staatstheorie des Josef von Sonnenfels vorschreibt.

Wozu eine solche Analyse, wenn es doch um die Gegenwart geht.

Nun. Es ist genau diese politische Kultur. Es ist genau dieses „So“ auf der Terrasse im vergangenen Sommer. Es ist die unreformierte Hausvaterschaft, an der das größte Integrationsprojekt unserer Geschichte am Ende doch scheiterte. Denn. Antisemitismus. Er gehört zu diesen non-kognitiven Impulsen, die von lange her ererbt, dem nicht demokratisierten Mann zu Verfügung stehen. Wenn sie ihn nicht überhaupt beschreiben. Wenn nicht Antisemitismus und Rassismen ein identitätsstiftender Bestandteil des österreichischen Hausvaters sind. Und Hausvater darin, daß derartige Impulse in Sprache verwandelt als Wahrheit vertreten werden. Ganz in der imperialen Verkündigungsform des absolutistischen Haushaltsvorstands des Code Civil.

Wenn in identitären Blogs Elfriede Jelinek heute „Jüdin“ genannt wird, dann werden wir an die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 und das Ehegesundheitsgesetz vom 18. Oktober 1935, in der Fassung für Österreich im „Ersten Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Einführung deutscher Reichsgesetze in Österreich vom 15. März 1938“ erinnert.

Immer noch und weiterhin wird mit der Bezeichnung „Jüdin“ der Ausschluss aus dem Staat verstanden. Der Verlust aller Rechte und staatlichen Schutzes wird mit dieser Bezeichnung wiederholt.

Wenn Elisabeth Leopold 2010 in einem Museum in Südmanhattan vor dem Bild „Die Wally“ stehend, in den Satz ausbrach, „Man



muß tolerant sein zu den Juden.“ dann hat sie diesen Ausschluss ebenso wiederum vollzogen. Elisabeth Leopold hat geweint dabei. Aber. Sie hat den österreichischen Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen von damals erneut die Staatsbürgerschaft entzogen und die Nürnberger Gesetze angewandt. Und am Akademischen Gymnasium in Wien. Da steht auf einer Gedenktafel zu lesen: „Wir erinnern uns an jene Schüler und Lehrer, die 1938 die Schule verlassen mußten, weil sie Juden waren.“ Statt zu sagen, daß die Benennung „Jude“ der Vorwand gewesen war, so benannten Personen ihre Staatsbürgerschaft zu entziehen. In gewisser Weise spiegeln die Asylgesetze diesen Vorgang, indem der Erwerb des Aufenthalts ebenso von Benennungen und deren Interpretation abhängig gemacht werden. Die staatsbürgerlichen Rechte also entzogen bleiben, während sie im Nationalsozialismus durch Benennungen entzogen wurden.

Demokratie geht von einer Selbstbenennung der Person aus und verbietet dem Staat diese Benennung zu verändern. Der sprachliche Umgang mit dem Holocaust aber ist in aller und schrecklicher Nachlässigkeit immer noch Nachvollzug der antidemokratischen Gesetze des nationalsozialistischen Staats.

Über den Holocaust wird in Österreich geredet als handelte es sich um eine Naturkatastrophe. Wenn aber das Gemachte der Shoa nicht erkannt werden muß. Wenn die idealistischen Fiktionen von Rassismen, Antisemitismen und Sexismen, und deren Wirken in der Vergangenheit, weiterhin als idealistische Fiktionen vermittelt werden. Demokratie kann es nicht geben, wenn der Blick auf die Geschichte idealistisch vernebelt geblieben ist. Und darum geht es. Es geht um die Erinnerung. Geschichtliche Erinnerung. Persönliche Erinnerung. Das Gewebe davon. Das ist der Schauplatz der Gegenwart. Jeder Gegenwart. Und. Das ist der eigentliche Ort des Lebens. Das wird der eigentliche Ort des Lebens gewesen sein. Jeden Augenblick lang. Wie das eigene Leben im Allgemeinen verwoben

gewesen war. Kollektiv. Und einzeln. Darüber tobt der Kampf. Das ist der Gegenstand der Politik. Dem kann keiner und keine entkommen.

Es ist das „So“ einer Kultur, die die Integration nicht gelingen läßt. Integration. Das verworren unverständlich, aber heimatlich anheimelnd empfundene „So“. Und das wird als konservativ empfunden. Ist aber konservativ im Reaktionären. Ein Ausschluss aus einem solchen „So“ muß nicht einmal gedacht werden. So wiederum selbstverständlich ist der Ausschluss mitgedacht. So selbstverständlich konnte das Ehegesundheitsgesetz zur Anwendung kommen. Und kommt zur Anwendung. Und das. Das beschreibt, daß es keine grundlegende Vorstellung einer Staatsbürgerschaft gibt. Daß es eine grundlegende Berechtigung als Person gibt. Daß die Menschenrechte auf jeden und jede von uns anwendbar sind. Und daß wir in der Vertretung unserer Rechte, die Rechte anderer zu vertreten haben. Daß Aufnahme und Integration Teil unserer eigenen Grundrechtssituation sind. Daß wir uns selbst gegen das Übermaß des Staats in demokratischer Weise verteidigen müssen. Daß die Integration Hilfesuchender unsere eigenen demokratischen Rechte betrifft. Daß es eine Auseinandersetzung mit dem Staat selbst ist, die da stattfindet und daß wir unsere eigenen Position gegenüber dem Staat jeweils neu justieren müssen. Der Staat. Er zeigt sich in der Frage der Integration in seiner realen Praxis. Diese Praxis ist immer Konstruktion. In ziviler Art und Weise muß das „So“ dieser Praxis demokratisch kontrolliert werden. Denn.

Integration. Da soll Teilnahme entstehen. Ermöglicht werden. Staatfinden. Das „so“ der Verhinderung. Dieses Bollwerk der Abwehr. Das findet in der Mitte der Gesellschaft statt. Nun. Es gibt ja auch unterstützende Personen. Ich würde mich nicht wundern, wenn nicht eine oder zwei der Personen auf der Terrasse in Wien syrischen Personen beim Lernen für die Deutschprüfungen bei stehen würden. Ich lerne, daß solch unterstützende Personen einen anderen Blick auf den Staat und sein Wirken entwickeln. Daß dieser Blick Partei für das Demokratische nimmt. Ich lerne, daß in Österreich die Behörden sehr schnell bei der Benennung „ziviler Ungehorsam“ angelangt sind. Ich sehe, wie Personen den gesamten Wert ihres Lebens einbringen, Migranten und Migrantinnen zu beschützen. Der Vorgang des Schützens läßt auf das Wirken des Staats schließen. Und es ist dieses Wirken, das das Hausväterliche an der Politik der Regierenden umsetzt. Und. Keine Partei in diesem Land ist des Hausväterlichen frei.

Wenn weiterhin alle Wege zur Demokratie als „links“ verdammt werden können. Was sie nicht sind. Die Gesamtschule ist ein demokratisches Konzept. Es ist noch lange nicht links, wenn alle Kinder durch die gleichen Türen in die gleichen Häuser gehen und nicht schon von sehr klein an lernen, wohin sie ständischerweise gehören. Überhaupt. Eine vollständige Neuordnung der politischen Agenda und eine Neuorientierung an der Moderne wäre notwendig, die vormodernen Strukturen in demokratische Realitäten umzubauen. Wie es auch notwendig wäre, die Trennung von System und Lebenswelt aufzuheben und damit den gelebt werden müssenden Umständen gerecht zu werden. Die Aufteilung in eine öffentliche und eine private Person. Das Ibiza Video war vielleicht darin hilfreich zu zeigen, wie die

privat und im geheimen gelebte Hausvaterschaft von der öffentlichen, autoritären Hausvaterschaft eines Politikers nicht getrennt werden kann.

So also. So gesehen. Integration. Das ist unsere Chance zu Demokratie zu gelangen. Zu einem Wert des Lebens zu kommen, der nicht ausschließend allen eine Existenz zuspricht. Erst wenn diese Zuschreibung gesellschaftlich kulturell durchgesetzt ist, wird überhaupt eine Kultur entstehen können, in der jeder und jede zu einer eigenen Benennung kommen kann. Und nicht den vagen, als allgemein vorgeschrieben vermuteten schematischen Zuordnungen unterliegen müssen. Erst dann wird es eine Befreiung aus den schematischen Rollen geben können. Erst dann werden wir wissen, was ein gutes Leben sein kann. Jetzt einmal. Von Freiheit wissen wir hier nichts.

Unlängst. Im Frühling diesen Jahres. Die Volkshochschule in Oberwart hatte einen Kurs für Romanes ausgeschrieben. Ich meldete mich an. Fuhr hin. Ich wollte Romanes lernen. Ich hatte mich immer wieder mit den Sprachen der Sinti und Roma beschäftigt. Theoretisch bis dahin. Nun wollte ich mit der Praxis beginnen und mich mit der Aussprache beschäftigen. Reden lernen. Romanes sprechen.

Die Sprachlehrerin. Sie sagte uns gleich zu Beginn, daß wir diese Sprache nicht erlernen würden. Niemand habe bisher bei einem solche Sprachkurs diese Sprache erlernt. Danach erkundigte sie sich, warum wir Romanes lernen wollten. Überhaupt. Wir waren zwei Frauen, die keine Romni waren. Zwar habe ich in der angeheirateten Verwandtschaft Roma und englische Fahrende, aber ich dachte nicht, ich müßte mich durch Familienbande legitimieren. Alle anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen aus Roma-Familien, in denen nur noch die Großeltern Romanes sprechen konnten. Der Kurs begann. Immer wieder kam die Sprachlehrerin oder andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf Geschichten der Diskriminierung zu sprechen. Alle lebten im Burgenland. Schon immer. Alle beklagten, für ihre Herkunft als Roma in einem angespannten Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung leben zu müssen. Der Teilnehmer, der aus Wien gekommen war. In Wien. So sagte er. In der Großstadt. Es interessiere da niemanden, woher einer käme. Er habe keine Probleme mit seiner Herkunft. Im Gegenteil. Der Mann hatte begonnen, Musik zu machen. Er wollte die richtige Aussprache für seine Lieder in Romanes gelehrt bekommen. Er hatte auch nur die Überlieferung in Romanes durch seine Großmutter im Burgenland und hatte nie mit anderen Personen in dieser Sprache gesprochen.

Bis zur Mittagspause waren wir nicht über die Personalpronomina und Sätze wie „Ich heiße Marlene“ oder „Du vakeres Romanes“ hinausgekommen. Nach der Mittagspause erzählte die Sprachlehrerin, sie habe in der Nacht davor davon geträumt, wie ihr alter Vater ihr verboten habe, Romanes zu unterrichten. Er habe sie früher vor solchen Kursen immer angerufen und ihr verboten, Romanes an Gatsche, also Nicht-Roma, weiterzugeben. Lachend erzählte die Frau uns, ihr Vater sei ihr also im Traum erschienen, um ihr den Unterricht zu verbieten. Dann wurde die Frau wieder ernst. Der Grund dafür. Ihr Vater wollte nicht, daß Die Anderen, sie, die Roma verstehen könnten. Daß wieder Kapos auftreten könnten, die die Roma im KZ ausspähen und verraten könnten. Daß die, die zum Abholen gekommen seien, verstehen könnten, wenn die Eltern den Kindern zuriefen, sie sollten davon laufen.

Ich bin dann zum Denkmal zur Erinnerung an die Oberwarter Morde in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1995 gefahren. Josef Simon, Peter Sarközi, Karl Horvath und Erwin Horvath waren durch eine Bombe getötete worden. Die Männer hatten eine Tafel wegschaffen wollen, auf der „Roma zurück nach Indien“ zu lesen gewesen war. Das ist alles Zeitgeschichte und bekannt.

Das Denkmal. Es ist eingezäunt. Gleich hinter dem niedrigen Zaun sind riesige Erdhaufen aufgeschüttet. Die Zufahrt ist schlammig und von Baufahrzeugen aufgewühlt. Ich stehe in einem Niemandsland. Immerhin. Das Gras innerhalb der Umzäunung ist gemäht. Sonst gibt es keine Spuren von Pflege oder Fürsorge. Ich habe auch nichts. In Erinnerung meiner Prägungen würde ich gerne wenigstens eine Kerze anzünden. Ich stehe da und bin selbst nicht integriert. Nicht integriert worden. Mein Interesse an der Roma-Kultur hatte nicht gereicht, mir eine Einladung zu verschaffen. Aber. Ich verstehe die Sprachlehrerin. Vor dem Denkmal stehend muß ich sie verstehen. Und natürlich. Sie hat die Diskriminierung nur weitergegeben an mich. Sie hat den Auftrag ihres Vaters nicht überwinden können. Und warum sollte sie. Ich bin eine Gatsche. Sie steht dem Machtgebrauch der Mehrheitsgesellschaft gegenüber. Ihre Sprachidentität gibt ihr Halt und hält sie gefangen. Wir bräuchten eine lange moderierte Auseinandersetzung, unsere Positionen zu klären, um dann vielleicht den Satz „Schaj tu mange tri vasteskeri numerades?“ (Kann ich deine Handynummer haben?) zu erlernen. Und. Integration. Es wäre so eine lange moderierte Auseinandersetzung notwendig. Und immer müßte es um die spezifische Umsetzung des demokratischen Grundsatzes „Jedes Leben zählt“ gehen. Und zwar so. So. Daß keiner und keine von uns aus Angst in den Ansprüchen an das Demokratische zurückweichen müßte. Und dieses So. Das ist dann eine Chance. Vor allem unsere.

4.2 Gemeinwohl und Zugehörigkeit im Kontext von Individualisierung und Diversität

Zusammenstellung aus der Präsentation zum Vortrag:

Dr. Simon Burtscher-Mathis
soziologisch beraten & entwickeln
www.soziologisch.com

soziologisch

Warum Gemeinwohl und Zugehörigkeit im Kontext von Individualisierung und Diversität stärken?

23.10.19, Stadtbibliothek Innsbruck

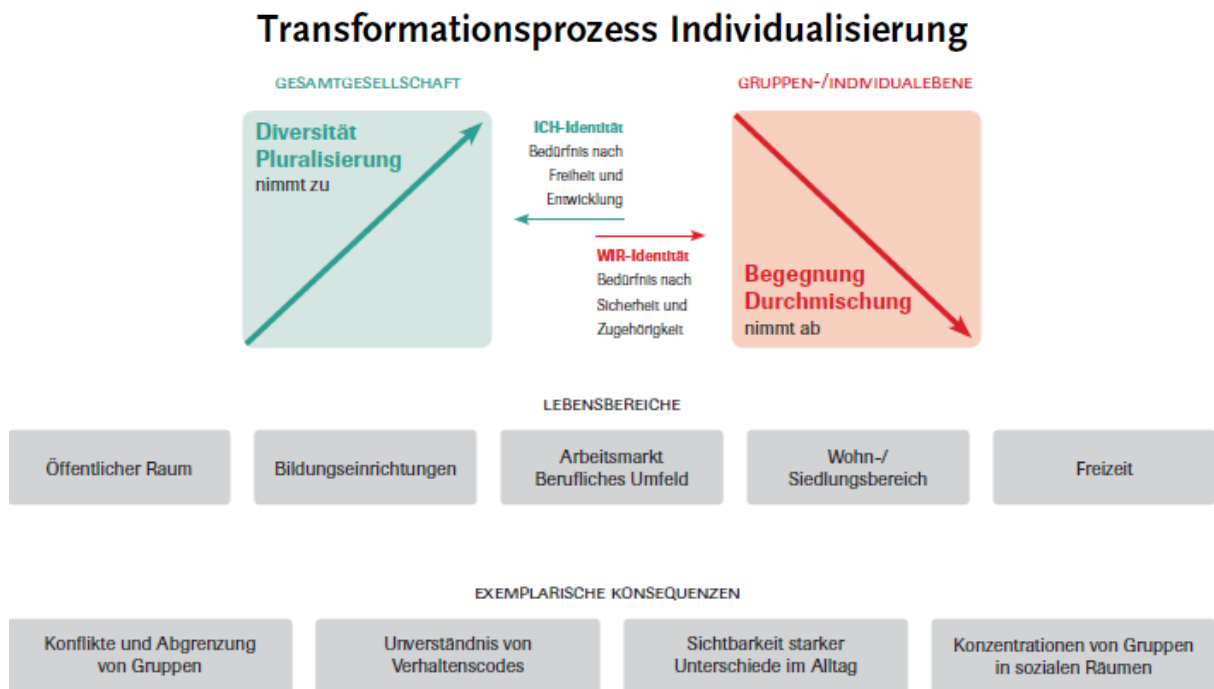
Was sind die Voraussetzungen für eine offene und vielfältige Gesellschaft, die den Mitgliedern – ansässig und zugewandert – ein Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt?

Die Grundlage seien gemeinsame Werte, Normen und Ziele. Anstatt das Augenmerk auf die Unterschiede zu legen, solle das Verbindende und Gemeinsame in den Fokus gestellt werden, ist Soziologe **Simon Burtscher-Mathis**, Autor des Integrationsleitbildes für Tirol überzeugt. Kooperationsprojekte unter aktiver Beteiligung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen würden Beziehung und Zusammenarbeit fördern und die Akzeptanz für unterschiedliche Lebensformen erhöhen.



Inhalte

- Individualisierung: Zunahme von Diversität und Abnahme von Durchmischung – Entsolidarisierung.
- In Gesellschaft der Individuen dominieren subjektive über kollektive Ziele – erschwert Zusammenleben und gefährdet Gemeinwohl.
- Perspektivenwechsel von subjektiven zu kollektiven Zielen – Leitbild zum Zusammenleben „Gemeinwohl und Zugehörigkeit stärken“ liefert Ansätze dafür.



Entwicklung:

- Selbstbestimmung nimmt zu & Fremdbestimmung ab
- Fokus wechselt von kollektiver auf individuelle Ebene
- Soziale Kontrolle nimmt ab
- neue Frei- und Entwicklungsräume für das Individuum
- Subjektive Ziele dominieren über kollektive Ziele

Nicht intendierte Folgen:

- Kollektiv verliert gegenüber Individuum an Bedeutung
- Auflösung von Gemeinschaftsstrukturen
- Entsolidarisierung
- Alte Orientierungsmuster (Familie, Religion, Werte) werden ersetzt: Ratgeber, Esoterik, Influencing
- Pluralisierung des Alltag: Freizeit, Bildung, Essen, ...
- Zunahme von Diversität, Irritationen & Widersprüchen

Emotionale Reaktion:

- Verunsicherung
- Abwertung der Lebensweise von anderen, um den eigenen Lebensstil zu rechtfertigen – nicht nur bei Zugewanderten

- Vorurteile gegenüber anderen, um sich Orientierung zu verschaffen und eigene Position zu rechtfertigen

Mit Individualisierung wird Zusammenleben schwieriger

Paradigmenwechsel

- Unterschiedliche Werte- und Orientierungsmuster im Alltag – Aushandlungsprozesse und Konkurrenz
- neue Kulturtechniken z.B. Fähigkeit mit Unsicherheit, Ungewissheit, Vielfalt umzugehen; Ambiguitätstoleranz (Mehrdeutigkeit und Unsicherheit aushalten können), Diversitätskompetenz, Veränderungsbereitschaft etc.
- vgl. Genner 2019: Kompetenzen und Grundwerte im Kontext von Digitalisierung im 21. Jahrhundert

Abbildung 3

Systematisiertes Übersichtsmodell mit Kompetenzen und Grundwerten (keine abschliessende Auflistung)

<p>FACHLICHE KOMPETENZEN</p> <p style="border: 1px dashed black; padding: 2px;">Fachexpertise // Praxis- und Berufserfahrung</p> <p>Lesen, schreiben, rechnen / Texte verstehen und verfassen, Umgang mit Zahlen, Sprachen, Bilder und multimediale Inhalte verstehen</p> <p>Analyse / Informationen filtern, Komplexität reduzieren, Zusammenhänge erkennen</p> <p>Reflexion / Kritisches Denken, abstraktes Denken, Interpretation</p> <p>Problemlösung / Herausforderungen identifizieren, konstruktive Strategien entwickeln, Entscheidungen fällen, Prozesse steuern</p> <p>Methoden / Arbeitstechniken, Zeitmanagement, Projektorganisation</p>	<p>SOZIALE KOMPETENZEN</p> <p>Kommunikation / Zuhören, konstruktiv und adressatengerecht Kommunizieren, Empathie, Konfliktfähigkeit, Durchsetzungsvermögen</p> <p>Team / Kooperation, Kollaboration, Koordination, Leadership</p> <p>Diversität / Konstruktiver Umgang mit unterschiedlichen Perspektiven sowie sozialer und kultureller Vielfalt</p> <p>Engagement / Einsatzbereitschaft, soziale Verantwortung, globales Bewusstsein</p>	<p>PERSÖNLICHE KOMPETENZEN</p> <p>Lernen / Lernmotivation, Lernfähigkeit, Neugier</p> <p>Ideen / Kreativität, Erfindergeist, Spielfreude</p> <p>Resilienz / Belastbarkeit, Standhaftigkeit, Durchhaltekraft</p> <p>Selbstregulierung / Selbstorganisation, Selbstreflexion, Impulskontrolle, Prioritäten setzen, Handlungskompetenz</p> <p>Flexibilität / Anpassungsfähigkeit, Agilität, Ambiguitätstoleranz, Veränderungsbereitschaft</p>																						
<p>DIGITALE KOMPETENZEN</p> <p>Technologien / fach- und berufs-spezifische Technologien anwenden, Lizenzen und Urheberrecht</p> <p>Information / digital suchen, filtern, beurteilen, speichern, abrufen, digitale Inhalte entwickeln</p> <p>Sicherheit / Schutz von Geräten, persönlicher Daten</p>																								
<p>GRUNDWERTE</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 20%;">Respekt</td> <td style="width: 20%;">Dankbarkeit</td> <td style="width: 20%;">Ehrlichkeit</td> <td style="width: 20%;">Integrität</td> </tr> <tr> <td>Verantwortung</td> <td>Selbstwert</td> <td>Offenheit</td> <td>Fairness</td> </tr> <tr> <td>Vertrauen</td> <td>Mut</td> <td>Mässigung</td> <td>Vergebung</td> </tr> <tr> <td>Verlässlichkeit</td> <td>Bescheidenheit</td> <td>Loyalität</td> <td>Lebenssinn</td> </tr> <tr> <td>Geduld</td> <td>Freundlichkeit</td> <td>Humor</td> <td>Hoffnung</td> </tr> </table>					Respekt	Dankbarkeit	Ehrlichkeit	Integrität	Verantwortung	Selbstwert	Offenheit	Fairness	Vertrauen	Mut	Mässigung	Vergebung	Verlässlichkeit	Bescheidenheit	Loyalität	Lebenssinn	Geduld	Freundlichkeit	Humor	Hoffnung
Respekt	Dankbarkeit	Ehrlichkeit	Integrität																					
Verantwortung	Selbstwert	Offenheit	Fairness																					
Vertrauen	Mut	Mässigung	Vergebung																					
Verlässlichkeit	Bescheidenheit	Loyalität	Lebenssinn																					
Geduld	Freundlichkeit	Humor	Hoffnung																					

Quelle: Genner 2019: 13

Reicht uns das für die Gestaltung der Transformationsprozesse?

Am Beispiel der Individualisierung: Wie gehen wir mit Transformationsprozessen um?

Verunsicherung – Indikatoren die Fokus auf individuelle Entwicklung und Verunsicherung ausdrücken:

- Anzahl der Psychotherapeuten, Berater, Ratgeber

- Neue Berufe: Influencer (@dariadaria), Ritualmanager

Im Wesentlichen lassen sich 2 Pole beobachten: Ablehnung und Euphorie – Bedrohung und Chance

Beispiel Migration/Diversität: Chance oder Bedrohung

Welche Alternativen haben wir?

Von engagiertem, affektiertem (betroffenen) Verhalten in eine distanziertere (handlungsfähige) Haltung wechseln. Beispiele: Emanzipation, Migration,...

In Bezug auf Individualisierung/Entsolidarisierung:

- Menschen können nicht zwischen subjektiven und kollektiven Zielen priorisieren – Klimawandel, etc.
- Wir müssen das Verhältnis zwischen Ich und Wir, subjektiven und kollektiven Interessen neu ordnen.

Umsetzung: Fokus auf Gemeinwohl

- Gemeinwohl umfasst sowohl subjektive als auch kollektive Dimension von Wohlergehen.
- Gemeinwohl erfordert die Entwicklung und Verwertung von subjektiven Potenzialen.
- Verwertung von subjektiven Potenzialen losgelöst von kollektiven Werten, Normen und Zielen wirkt sich aber negativ auf das Gemeinwohl aus.
- Förderung von Gemeinwohl erfordert gemeinsame Werte, Normen und Ziele: Müssen in einer individualisierten Gesellschaft neu ausgehandelt und lebensweltlich verankert werden.
- **Orientierung:** Bundes- und Landesverfassung sowie die Menschenrechte, die auch Grundlage für Leitbild sind.
- **Gemeinwohlbegriff in BVG:** Republik – lateinisch "res publica" – Staat, der der "gemeinsamen Sache" aller BürgerInnen, also dem Gemeinwohl, verpflichtet ist.

Was braucht es, um Gemeinwohl fördern zu können?

- Chancengerechtigkeit und Zugehörigkeit
- Chancengerechtigkeit ermöglicht Entwicklung von individuellen Potenzialen = Grundlage für Entwicklung
- Zugehörigkeit schafft Sicherheit und Orientierung
- Wechselwirkung: ohne Zugehörigkeit keine Verbundenheit – kein Engagement für Gemeinwohl

Strukturfunktionalistischer Integrationsbegriff

- Fokus – individuelle Eingliederung/Anpassung/Aufstieg
- Ansässige Bevölkerung nimmt statisch teil
- Gesellschaft befindet sich in stabilem Gleichgewicht
- Entwicklungen in Gesellschaft nicht thematisiert bzw. sind sie eine Störung von Ordnung und Gleichgewicht
- Mensch und Gesellschaft sind aber ein Prozess
- Mensch = Transformationsjunkie

- Integration/Zusammenleben: Transformationsprozesse in der Gesellschaft, wie z.B. Individualisierung mitberücksichtigen

Wie? Neue Strategien für eine lernende Gesellschaft

Kommunen als Ort des Zusammenlebens ins Zentrum

Kollektive Bedürfnisse & Interessen als Leitziele für gesell. Entwicklung in Gemeinden – Gemeinwohl:

Bedürfnisse nach Sicherheit, Orientierung, friedlichem Zusammenleben, guten Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, sauberer Umwelt, gemeinsamen Feiern etc., machen Wert vom Gemeinwohl erfahrbar und verbindlich.

Gibt es Strategien und Instrumente für Umsetzung?

1. gute Nachricht: Sie finden sie im Leitbild und den Strategien zum Zusammenleben in Tirol!
2. gute Nachricht: Sie haben Sie selber entwickelt!
3. gute Nachricht: Sie dürfen sie selber umsetzen!

Leitlinien und Beispiele

- **ORIENTIERUNG SCHAFFT SICHERHEIT.**
Gesellschaftliche Veränderungen verstehen und gestalten
- **BEZIEHUNG BRAUCHT AUSEINANDERSETZUNG.**
Respektvolle Auseinandersetzung fördern, gemeinsame Werte und Normen erkennen
- **KOOPERATION STÄRKT ZUSAMMENHALT.** Perspektivenwechsel von den Unterschieden zu den Gemeinsamkeiten
- **GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG BENÖTIGT INDIVIDUELLE POTENZIALE.**
Chancengerechtigkeit, Anerkennung und Verbundenheit fördern



4.3 Was bedeutet Sicherheit in einer offenen Gesellschaft?



Präsentation zum Vortrag:



Was bedeutet Sicherheit in einer offenen Gesellschaft?*

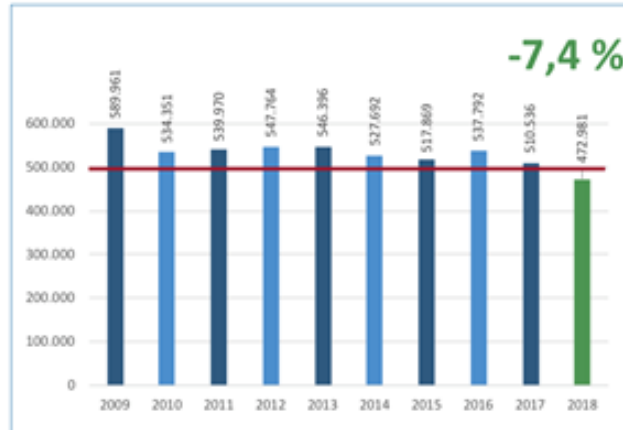
Reinhard Kreissl
VICESSE
www.vicesse.eu

* Ich hasse Powerpoint Präsentationen, aber manchmal sind sie ganz nützlich.....

1. Voodoo

1.1 Statistik

Governing through numbers: Kriminalität, Klima, Wirtschaft, Arbeitslosigkeit, Verkehr, Einkommen



Reinhard Kreissl zeigte in seinem Vortrag verschiedene Kriminalitätsstatistiken und gab Einblick, wie diese entstehen und welche Mechanismen dazu beitragen, die Realität zu verzerren und damit zu falschen Annahmen in der Bevölkerung führen. Die Problematik dabei sei, dass Politik auch über Zahlen gemacht wird und diese dabei gezielt konstruiert und gesteuert werden.

1.2 Zählen

KBZ > VUZ > Gefängnispopulation

Strichlisten der
Polizei

Gerichtliche
Bewertung

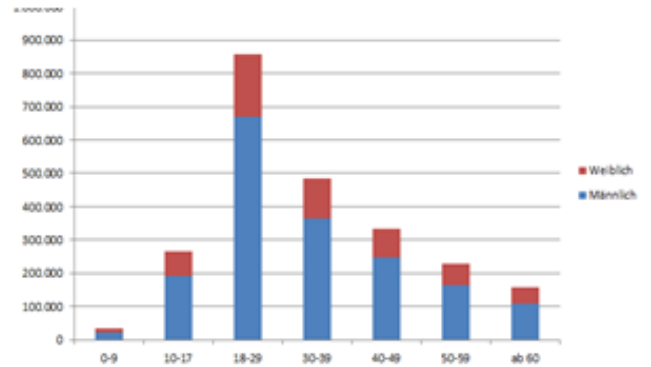
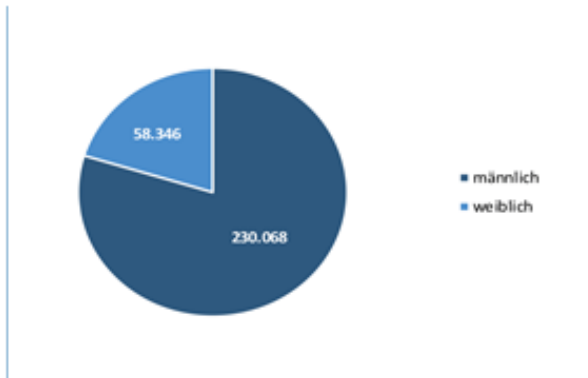
Freiheitsstrafen,
Untersuchungshaft

Die Logik des
Apparats

Verfügbares
Sanktionsrepertoire
und Rechtspolitik

Mindestens 100 %
Auslastung

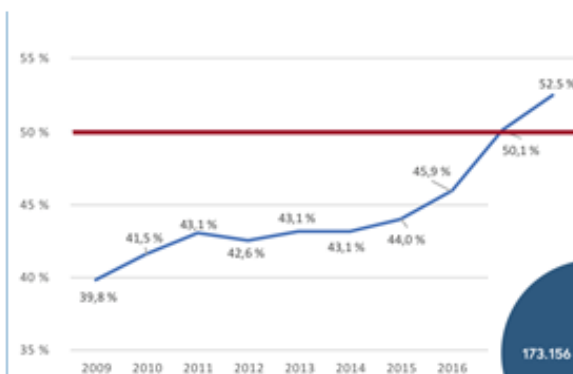
1.3 Verteilungen



Merke: Brot&Butterkriminalität ist eine Angelegenheit junger Männer → je älter die Gesellschaft, desto niedriger die Kriminalitätsrate

Täter und Opfer stammen häufig aus der gleichen Gruppe → intra-class crime

1.4 Indikatoren



Kontrolldelikte erhöhen die Aufklärungsquote!



Hütet Euch vor den Piefkes!

WOHNRAUMEINBRUCH
ANGEZEIGTE FÄLLE VON 2008 BIS 2017



KFZ-DIEBSTAHL
ANGEZEIGTE FÄLLE VON 2008 BIS 2017



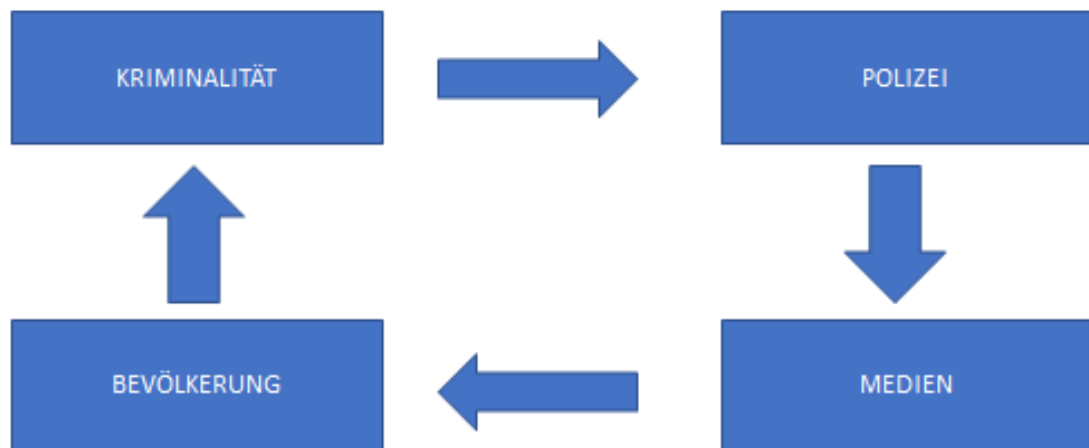
CYBERCRIME
ANGEZEIGTE FÄLLE VON 2008 BIS 2017



WIRTSCHAFTSKRIMINALITÄT
ANGEZEIGTE FÄLLE VON 2008 BIS 2017

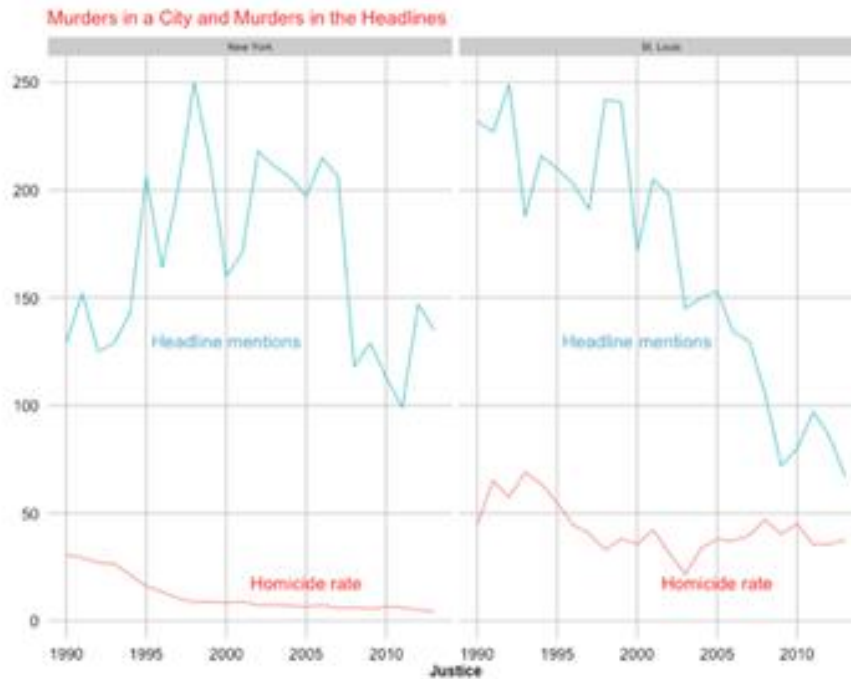


1.5 Medien



Der mediale Kreislauf zu Themen der Kriminalität verläuft laut Dr. Kreissl folgendermaßen: Die Polizei liefert Zahlen an die Medien, welche durch ihre Berichterstattung die Bevölkerung informieren. Die Bevölkerung wiederum entscheidet anhand dessen, was als kriminell und gefährlich erachtet wird und bringt dies zur Anzeige bei der Polizei. Dadurch ergibt sich ein selbstverstärkender, geschlossener Kreislauf.

Dr. Kreissl betonte deshalb die Rolle der Medien, die hier mehr Verantwortung übernehmen und differenzierter berichten müssten. Kriminalität werde dabei nämlich zur „scheinbar homogenen Oberfläche der öffentlichen Sicherheitsdebatte“.



Zwischenbetrachtung

Kriminalität als scheinbar homogene Oberfläche der öffentlichen Sicherheitsdebatte

Gesellschaftliche Dynamiken (Demographie, Mobilität, Ökonomie) vs die statistische Aufbereitung aktueller Tätigkeiten des Kriminaljustizsystems

Politisch-mediale Rückkopplung prägt die Wahrnehmung

2. Sicherheitsfaktoren

2.1 Berechnete vs. wahrgenommene Sicherheit



Figure 3.1. Timeline: Development of the Construct Fear of Crime, 1965 to Present

- Reale Kriminalitätszahlen werden systematisch überschätzt
- Fehlkalkulation von Wahrscheinlichkeiten
- Entwertung von Sicherheitsempfindung

2.2 Gefährliche Orte

..... In Bezug auf Kriminalität: Nachts im Park, im öffentlichen Raum oder in den eigenen vier Wänden?

.... In Bezug auf körperliche Unversehrtheit allgemein: Straßenverkehr, Haushalt, Krankenhaus?

..... Last not least: Der Faktor "Respekt"

2.3 Was leisten die Sicherheitsbehörden



2.3 Was leisten die Sicherheitsbehörden

Polizei:

Der einzige 24/7 kostenlos zugängliche öffentliche Ansprechpartner für alle Probleme

Notariatsfunktion für Schadensfälle und Versicherungsleistungen

Präsenz im öffentlichen Raum

Konfliktmanagement vor Ort

.... Papierkram



2.4 Bedrohung oder Risiko

Bedrohungen → kommen von außen
Risiken → geht man ein



2.4 Bedrohung oder Risiko

Die Zweiteilung der Kriminalitätsdebatte:

- Kriminalität als **Risiko** im Alltag
- Kriminalität als **Bedrohung** durch die Monster

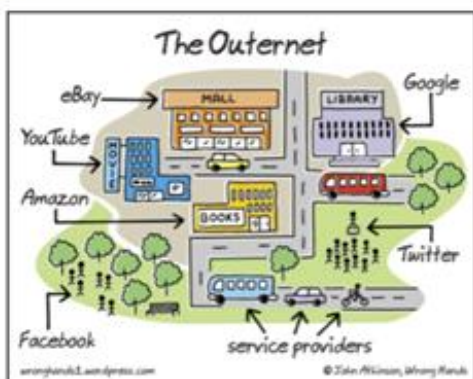
Was bedeutet Sicherheit jenseits des Framings Kriminalität?

- Krankheit,
- Armut,
- Alter,
- Beziehung,
- Beruf

Bei Umfragen zum Thema Sicherheit ohne Vorgabe von Antwortmöglichkeiten wurden von den Befragten in erster Linie soziale Sicherheitsrisiken wie Krankheit, Armut etc. genannt. Im Unterschied dazu berichten Medien unter dem Titel Sicherheit vorwiegend über Gewalt, Einbrüche etc.

2.5 Gegenseitige Versicherung

Facebook, Kronenzeitung, Tatort oder Empirie vor der Haustüre?



Kooperation, Respekt, Koordination als wichtige lokale Ressourcen.



3. Sicherheitspolitik

3.1 Governing through crime, fear and surveillance



- Von der Verteilung des Reichtums zur Verteilung von Einsparungen
- Von Inklusion zu Exklusion
- Von Freiheit zu Überwachung
- Von Wohlfahrt zu Selbstverantwortung

3.2 Zugang zu sozialen Infrastrukturen

- Umwelt
- Information
- Bildung
- Gesundheit
- Soziale Sicherung
- Verkehr
- Energie
- Notfall und Krisen

SCI2019 pillars and indicators

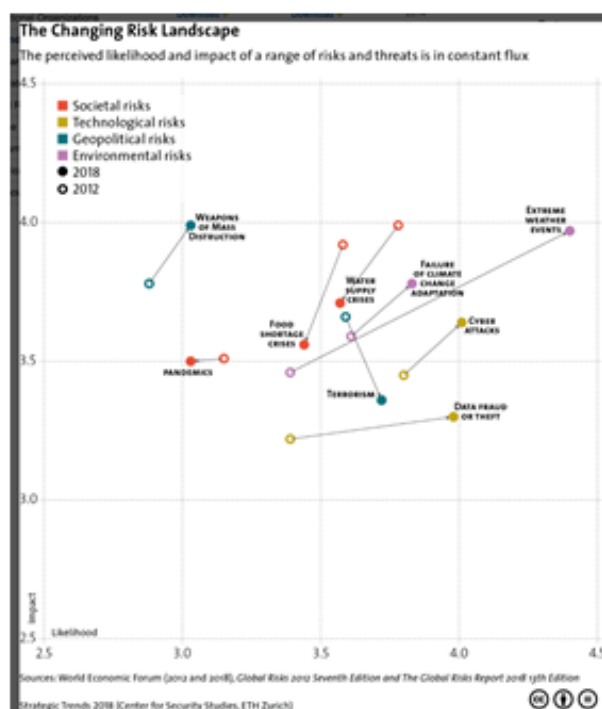
<p>Digital security</p> <p>Inputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Privacy policy • Citizen awareness of digital threats • Public-private partnerships • Level of technology employed • Dedicated cyber-security teams <p>Outputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Risk of local malware threats • Percentage of computers infected • Percentage with internet access <p>Infrastructure security</p> <p>Inputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Enforcement of transport safety • Pedestrian friendliness • Disaster management/business continuity plan <p>Outputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Deaths from natural disasters • Road traffic deaths • Percentage living in slums • Number of attacks on facilities/infrastructure • Institutional capacity and access to resources • Catastrophe insurance • Disaster-risk informed development • Air transport facilities • Road network • Power network • Rail network • Cyber-security preparedness <p>Health security</p> <p>Inputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Environmental policies • Access to healthcare • No. of beds per 1,000 population • No. of doctors per 1,000 population 	<ul style="list-style-type: none"> • Access to safe and quality food • Quality of health services <p>Outputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Air quality (PM 2.5 levels) • Water quality • Life expectancy years • Infant mortality • Cancer mortality rate • No. of biological, chemical, radiological weapons attacks • Emergency services in the city <p>Personal security</p> <p>Inputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Level of police engagement • Community-based patrolling • Available street-level crime data • Use of data-driven techniques for crime • Private security measures • Gun regulation and enforcement • Political stability risk • Effectiveness of the criminal justice system • Hazard monitoring <p>Outputs</p> <ul style="list-style-type: none"> • Prevalence of petty crime • Prevalence of violent crime • Organised crime • Level of corruption • Rate of drug use • Frequency of terrorist attacks • Severity of terrorist attacks • Gender safety (female homicide) • Perceptions of safety • Threat of terrorism • Threat of military conflict • Threat of civil unrest
---	---

3.3 Sicherung gegen Lebensrisiken

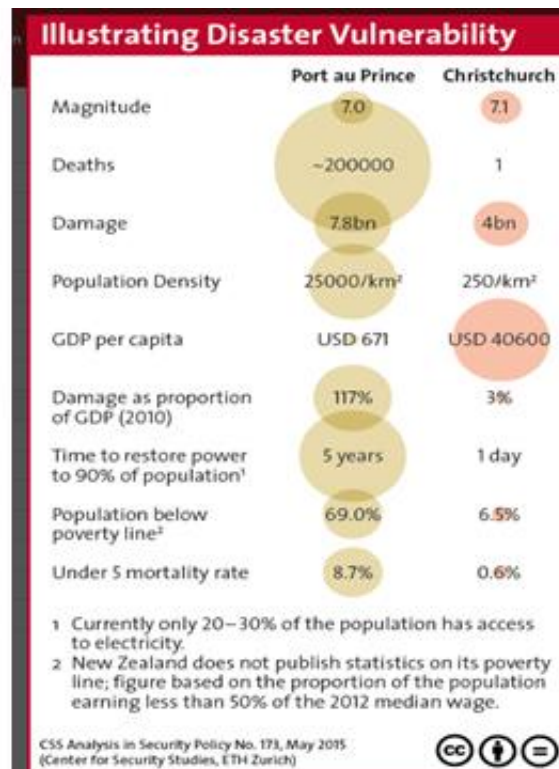
- Armut
- Arbeitslosigkeit
- Gesundheit
- Gewalt
- Unterkunft
- Persönliche Freiheitsrechte

3.4 Was sind Sicherheitsrisiken

- Anfällige kritische Infrastrukturen
- Globale Logistikketten
- Klimaveränderung
- Ökonomische Spaltung



Reichtum und Armut und Verletzlichkeit



3.5 Lokale Agenden für globale Risiken

Sicherheit basiert auf lokalen Strategien

Risiken sind immer häufiger globaler Natur

Sicherheit und Risiken sind ungleich verteilt

Es gibt keine einfache und einheitliche Antwort



Beispiele

Die Folgen von Fukushima
Störung globaler Logistikketten

Rinderwahn, Vogelgrippe und andere Pandemien

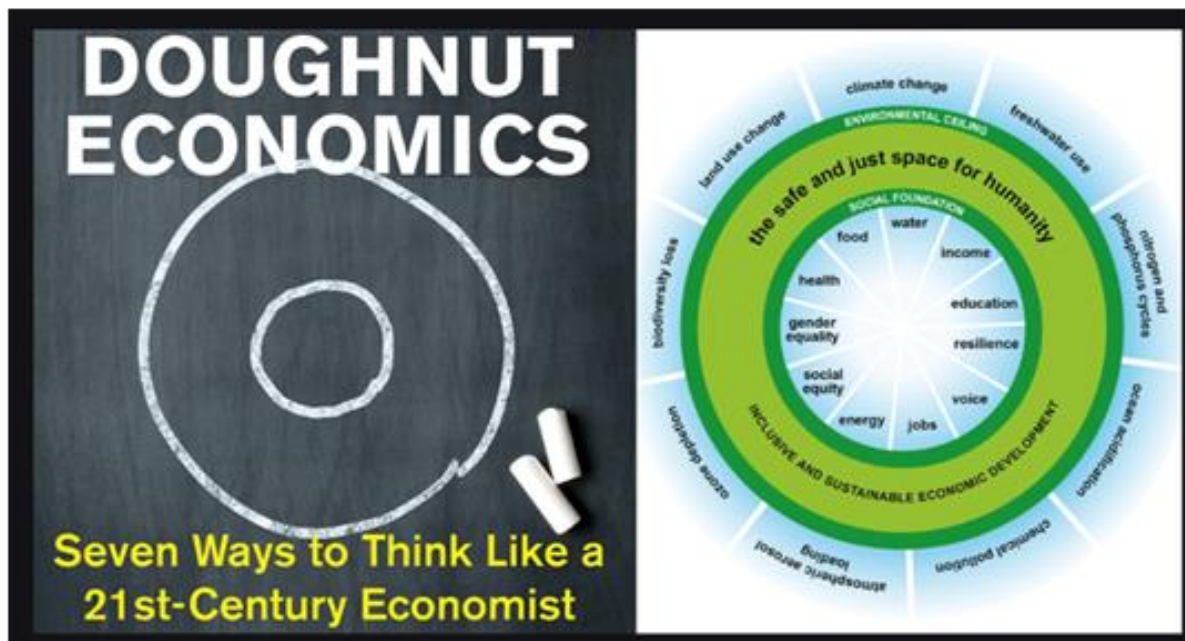
Ausbruch des Eyjafjallajökull 2010
Ausfall von mehr als 100.000 Flügen, geschätzte Kosten 5 Mrd. USD

Hardwarefehler bei A1 ...

Aber: "Flüchtlingskrise" 2015



$$\text{Sicherheit} = f \frac{\text{Solidarität, Kooperation, Gleichheit}}{\text{Panik, Paranoia, Exklusion}}$$



Zum Abschluss erinnerte Dr. Reinhard Kreissl daran, wie sehr wir alle „geframed“ sind und forderte eine Differenzierung zwischen dem Sicherheitsbegriff und dem Begriff Kriminalität bzw. einer allgemeinen Entkoppelung der beiden Begriffe.

Kriminalität ist, laut Dr. Kreissl, ein kleiner Teil des Themas Sicherheit. Den größeren Teil konstituieren Faktoren wie Armut, Krankheit oder Beruf, die das System einer funktionierenden Demokratie liefern soll.

4.4 Welches Menschen- und Gesellschaftsbild liegt unserer Verfassung zugrunde?



Zusammenstellung aus der Präsentation zum Vortrag:



Welches Menschen- und Gesellschaftsbild liegt unserer Verfassung zugrunde?

I. Vorfrage: Was ist Verfassungsrecht?

- Grundlegende Rechtsnormen
- Erschwerte Abänderbarkeit und Erzeugung von Verfassungsrecht
- Besonderer Inhalt: Grundrechte, Staatsorganisation, Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern, etc
- Bundesverfassung: B-VG (Bundes-Verfassungsgesetz), BVGs (zB BVG Kinderrechte ua), Verfassungsbestimmungen in einfachen Gesetzen, EMRK
- Landesverfassung: Tiroler Landesordnung 1989

II. Verfassung und Zusammenleben

- Die Verfassung regelt indirekt auch das Zusammenleben, indem sie grundlegende Entscheidungen über die Stellung des Individuums und der Gesellschaft im Staat trifft.

III. Definition von ...

- Zusammenleben als „Leben in der Gemeinschaft“
- Rechte und Pflichten der Bevölkerung (nicht nur von Personen, mit österreichischer Staatsbürgerschaft)

IV. Individuum und Verfassung

- Die Verfassung anerkennt die Person und damit die Individualität.
- Dies zeigt sich insbes an den Menschenrechten (siehe die Europäische Menschenrechtskonvention).
- Die Menschenrechte spiegeln auch bestimmte Werte wider, die für das staatliche Handeln gelten.

V. Kernbereich an Werten aus Menschenrechten der EMRK I

- Leben und körperliche Unversehrtheit (Art 2 EMRK)
- Schutz vor Folter (Art 3 EMRK)
- ... und Sklaverei (Art 4 EMRK)
- Schutz der persönlichen Freiheit (Art 5 EMRK)
- Daneben enthält die EMRK auch prozedurale Garantien (etwa das Recht auf ein faires Verfahren gem Art 6 EMRK)
- Recht auf Achtung des Privat- und Familienlebens (Art 8 EMRK)
- Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (Art 9 EMRK)
- Freiheit der Meinungsäußerung (Art 10 EMRK)
- Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit (Art 11 EMRK)
- Recht auf Eheschließung (Art 12 EMRK)
- Missbrauchsverbot (Art 17 EMRK)

VI. Gesellschaft und Verfassung

- Grund- und Menschenrechte gelten meistens nicht uneingeschränkt, sondern stehen unter „Vorbehalt“.
 - Vorbehalt heißt, dass ein Grundrecht zugunsten gesellschaftlicher bzw. gemeinschaftlicher Anliegen Einschränkungen unterworfen werden kann.
 - Gesellschaftliche bzw. gemeinschaftliche Anliegen rechtfertigen Eingriffe in das zunächst dem Individuum zustehende Grundrecht.
 - Artikel 10 – Freiheit der Meinungsäußerung
- (1) Jedermann hat Anspruch auf freie Meinungsäußerung. Dieses Recht schließt die Freiheit der Meinung und die Freiheit zum Empfang und zur Mitteilung von Nachrichten oder Ideen ohne Eingriffe öffentlicher Behörden und ohne Rücksicht auf Landesgrenzen ein. Dieser Artikel schließt nicht aus, daß die Staaten Rundfunk-, Lichtspiel- oder Fernsehunternehmen einem Genehmigungsverfahren unterwerfen.
- (2) Da die Ausübung dieser Freiheiten **Pflichten und Verantwortung** mit sich bringt, kann sie bestimmten, vom Gesetz vorgesehenen Formvorschriften, Bedingungen, Einschränkungen oder Strafdrohungen unterworfen werden, wie sie in einer **demokratischen Gesellschaft** im Interesse der nationalen Sicherheit, der territorialen Unversehrtheit oder der öffentlichen Sicherheit, der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Verbrechensverhütung, des Schutzes der Gesundheit und der Moral, des Schutzes des guten Rufes oder der Rechte anderer unentbehrlich sind, um die Verbreitung von vertraulichen Nachrichten zu verhindern oder das Ansehen und die Unparteilichkeit der Rechtsprechung zu gewährleisten.
- Aus Absatz 2 ergeben sich bestimmte Werte, die als dermaßen wichtig für die demokratische Gesellschaft erachtet werden, dass dafür Einschränkungen der Person in ihrem Recht (hier die Meinungsfreiheit) in Kauf genommen werden.
 - Grenzen der individuellen Verwirklichung zugunsten bestimmter gesellschaftlicher Interessen
 - Solche Interessen sind (ua): nationale Sicherheit, territoriale Unversehrtheit, öffentliche Sicherheit, Aufrechterhaltung der Ordnung und der Verbrechensverhütung, Schutz der Gesundheit und der Moral, Schutz des guten Rufes oder der Rechte anderer, um die Verbreitung von vertraulichen Nachrichten zu verhindern oder das Ansehen und die Unparteilichkeit der Rechtsprechung zu gewährleisten

VI. Stellung der Gesellschaft IV (Beispiel)

- Beispiel I: Aufruf „Stoppt den Klimawandel“. Hier kann man sich auf die Meinungsäußerungsfreiheit berufen.
- Beispiel II: Aufruf zu Hass und Gewalt gegen eine bestimmte Bevölkerungsgruppe.
in schweren Fällen: Missbrauchsverbot des Art 17 EMRK greift (EGMR 20.2.2007, Pavel Ivanov gg Russland)

ansonsten: Beschränkungen möglich aufgrund Art 10 Abs 2 EMRK (EGMR [GK] 8.7.1999, Sürek gg Türkei)

VII. Menschenrechte oder Staatsbürger_innenrechte

- Während die Menschenrechte allen Menschen zustehen, hängen die Staatsbürger_innenrechte von der Staatsbürgerschaft ab.
- Staatsbürger_innenrechte sind insbes **Rechte der politischen Mitbestimmung**, wie zB weitgehend das Wahlrecht.
- Ausschluss von Nichtstaatsbürger_innen?
- Möglichkeiten der Einbeziehung von Nichtstaatsbürger_innen?

VIII. Zusammenleben in Tirol – TLO 1989

Auch die Tiroler Landesordnung lässt Rückschlüsse auf das Zusammenleben zu.

zB Artikel 7 Ziele und Grundsätze des staatlichen Handelns

- (1) Das Land Tirol hat unter Wahrung des Gemeinwohles **die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen** zu sichern, [...] und den **Zusammenhalt aller gesellschaftlichen Gruppen** zu fördern [...].
- (2) Das Land Tirol hat für die geordnete, den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen der **Landesbewohner** entsprechende Gesamtentwicklung des Landes zu sorgen, [...]

IX. Fazit

- Die Verfassung anerkennt die Person in ihrer Individualität.
- Diese ist in den Grund- und Menschenrechten (B-VG, EMRK, weitere Bestimmungen) abgesichert, unterliegt jedoch Einschränkungen, soweit diese in einer demokratischen Gesellschaft notwendig sind.
- Diese Einschränkungen dienen bestimmten für die Gesamtgesellschaft wichtigen Interessen (zB Sicherheit).
- Zusammenleben verpflichtet sowohl die Individuen, wie auch die Gesellschaft.
- Zusammenleben im demokratischen Staat bedeutet aber auch, politische Mitbestimmung.
- Es geht, wie auch das Tiroler Leitbild zum Zusammenleben vermittelt, um das Gemeinwohl einerseits und die Zugehörigkeit andererseits

5. Offene Gesprächsrunde – mit ReferentInnen und Publikum

In einer offenen Gesprächsrunde mit ReferentInnen und Gästen ist es abermals gelungen, einen Denk- und Diskussionsraum für AkteurInnen im Integrationsbereich in Tirol zu schaffen. Unter den Anwesenden herrschte Einigkeit darüber, dass es mehr niederschweligen Dialog sowie Kooperation und Austausch zwischen allen Beteiligten (Bevölkerung, Polizei, Medien, NGOs, Politik, Vereine etc.) geben muss.

Die Lehre, die man aus der 10. Tiroler Integrationsenquete für etwaige Auseinandersetzungen im Bereich Integration zog, lautete:

Immer wieder einen Schritt zurück machen, sachlich betrachten, um dann den Diskurs fortzusetzen.



Für das Organisationsteam bedankte sich Hannes Gstir/Land Tirol, Abteilung Gesellschaft und Arbeit für die interessanten Impulse der Vortragenden und für das Interesse und die engagierte Beteiligung der Teilnehmenden.



v.l.n.r.: Hannes Gstir/Land Tirol, Magdalena Modler-El-Abdaoui/Haus der Begegnung und Nicola Köfler/Stadt Innsbruck;

Mit einer Einladung zum informellen Austausch endete die 10. Tiroler Integrationsenquete.







6. Kontaktdaten und Links

Abteilung Gesellschaft und Arbeit

Meinhardstraße 16, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 508 80 7804, Email: ga.integration@tirol.gv.at, Internet: www.tirol.gv.at/integration,
www.facebook.com/integration.tirol

Stadt Innsbruck, MA III – Stadtplanung, Stadtentwicklung und Integration

Rathaus, Maria-Theresien-Straße 18, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 5360 4105, Email: post.stadtplanung@innsbruck.gv.at;
<https://www.innsbruck.gv.at/page.cfm?vpath=wohnen/integration>

Haus der Begegnung

Rennweg 12, 6020 Innsbruck, Tel.: 0512 587869, Email: hdb.office@dibk.at, Internet: www.hausderbegegnung.com

Tiroler Integrationsforum

Email: tirolerintegrationsforum@gmail.com,
Internet: <http://www.integrationsforum.tirol/>; www.facebook.com/pages/Tiroler-Integrationsforum/182379178474675

Sie finden diese Dokumentation auch auf unserer Internetseite:

<https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/integration/bereich-integration/themenprojekte/dokumentationen/>

Die 10. Integrationsenquete 2019 wurde von **Freirad (Freies Radio Innsbruck)** aufgenommen. Online abrufbar unter:

<https://cba.fro.at/series/10-tiroler-integrationsenquete-gemeinwohl-und-zugehoerigkeit>